

Die Verstrickung der österreichischen Zivilbevölkerung in Vorgänge rund um Konzentrationslager fanden im Falle des KZ Mauthausen einen besonders tragischen Ausdruck. Konkret gemeint ist der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem genannten KZ am 2. Februar 1945. Das Verhalten von Teilen der Bevölkerung im Zusammenhang dieser Ereignisse blieb in unseren Breiten lange unter dem Mantel des Schweigens verborgen. Erst Andreas Grubers Film „Hasenjagd – vor lauter Feigheit gab es kein Erbarmen“ aus dem Jahr 1995 machte die Geschehnisse, die bis dahin zwar von einigen Autoren (Gisela Rabitsch, Peter Kammerstätter, Thomas Karny, Walter Kohl) in Publikationen thematisiert worden waren, einem breiteren Publikum bekannt.

Matthias Kaltenbrunner beginnt mit seiner Recherche noch einmal ganz von vorne – bei der „Aktion Kugel“ vom Februar 1944, einem geheimen Erlass aus einer Kooperation des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und des Reichssicherhauptamtes (RSHA) zur Vernichtung von insgesamt über 5000 eingelieferten Sowjet-Offiziere im Todesblock (Block 20) im KZ Mauthausen. Auch wenn über den Todesblock in Mauthausen keine Verzeichnisse angelegt wurden, gelingt es dem Autor, 560 Namen der Opfer zu eruieren. Erstmals hat er Zugang zu sowjetischen Archivbeständen und handschriftlichen Aufzeichnungen der acht Überlebenden. In einem weiteren Schritt kann der Autor anhand persönlicher schriftlicher Erinnerungen der Überlebenden die Vorbereitungen und den Ablauf der Flucht rekonstruieren, welche für die allermeisten der Geflohenen in der „Mühlviertler Hasenjagd“ endete. Bei der Analyse des „Massakers“ stellt er die Frage nach den Handlungsspielräumen der Beteiligten (Opfer, Täter, Bystanders und Retter) und kommt zu dem Schluss, dass die von der SS aufgehetzte Bevölkerung die vorhandenen Handlungsspielräume nur in seltenen Fällen zum Vorteil der Geflohenen nutzte. Die „Nachgeschichte“ berücksichtigt die juristische und die publizistische Aufarbeitung der von Beteiligten verübten Verbrechen sowohl von österreichischer als auch von sowjetischer Seite. Immerhin fanden in Österreich in der ersten Phase (1945–1948) Volksgerichtsprozesse gegen „Akteure“ der Hasenjagd statt und österreichische Zeitungen berichteten von den Verfahren, im Rahmen derer es nur zu wenigen gerichtlichen Verurteilungen kam. An diese Phase schloss

sich eine lange Periode des Schweigens über die Verantwortung der Einheimischen. Dass aber auch die überlebenden KZ-Häftlinge nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion keineswegs eine besondere Ehrung erfuhren, sondern Repressionen und einer besonderen Filtration unterzogen wurden, sie zu ihrer Rettung bis in die Zeit der chruschtschowschen Tauwetterperiode und über das Erlebte schweigen mussten, bleibt zunächst unverständlich. Diese Reaktion erschließt sich erst, wenn man bedenkt, dass auch österreichische Überlebende der KZ's im Nachkriegsösterreich unter dem Stigma eines umgangenen „Heldentodes“ litten. Auch sie hatten lange Zeit im öffentlichen Ansehen moralisch gegenüber den heimgekehrten/gefallenen/vermissten Helden der Wehrmacht zurückzustehen. Der Autor schließt mit Biogrammen der neuen Überlebenden sowie mit einer umfangreichen Namensliste der Opfer der „Aktion K.“. Weiters listet er jene 30 Personen auf, die in Österreich vor dem Volksgericht wegen begangener Verbrechen während der „Mühlviertler Hasenjagd“ angeklagt wurden.

Der Autor legt eine methodisch saubere, profunde Forschungsarbeit vor, die dem Ausbruch der sowjetischen Offiziere aus dem KZ Mauthausen im Februar 1945 und seinen Folgen ein neues historisch-wissenschaftliches Fundament gibt.

Sprachlich fällt an manchen Stellen ein – wissenschaftlich nicht angebrachtes – Sympathisieren mit den Opfern („*Wie die Geschichte des überlebenden K-Häftlings M. Rybcinski eindrucksvoll[!] beweist*“) (28) bzw. eine emotionale Abneigung den Tätern gegenüber auf, wenn von der Aktion Kugel als „*perfide[m] Verschleierungsterminus*“ (21) für die Todesstrafe oder von der „*perfiden Logik*“ (22) des Reichssicherhauptamtes bzw. der Gestapo gesprochen wird. Die Fakten sind (auch sprachlich) stark genug; sie bedürfen nicht der Emotionen des Forschers.

Linz

Helmut Wagner

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Gelmi, Josef: Die schönsten Papst-Anekdoten. Von Petrus bis Benedikt XVI. (topos taschenbücher 817). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2012. (144) Pb. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A). ISBN 978-3-8367-0817-3.

Welch glänzende Idee: die Geschichte der Päpste in einem kleinen, leicht lesbaren Büchlein in der Form von Anekdoten den Leserinnen und Lesern nahe zu bringen! Man spürt bei der Lektüre regelrecht, welchen Spaß der emeritierte Kirchenhistoriker aus Brixen, der zu diesem Thema bereits eine Reihe höchst gelehrter Werke verfasst hat, bei diesem Unternehmen hat. Freilich zum Lachen ist die Sache nicht, sondern bei besinnlicher Lektüre erschließt sich vielmehr eine „Theologie der Hinfälligkeit“ (um einen Untertitel des Autors Paravicini Bagliani zum „Leib des Papstes“ in einem veränderten Sinn aufzugreifen). Die Anekdoten machen deutlich, dass es den Nachfolgern Petri oft um sehr menschliche – manchmal allzumenschliche – Dinge ging. Sehr oft ist vom guten Essen und Trinken die Rede, nicht selten von Eitelkeit und Karriere-sucht und von mehr oder weniger verzeihlichen Schrullen, Eigenheiten und Fehlern. Und doch ist das Büchlein mit einem unbesiegbaren Humor geschrieben, der eher zum Lachen über Skurriles und Komisches ansteckt, anstatt zum selbstgerechten Gestus des Verurteilens. Auch auf diese Weise kann man einer Mythenbildung und überspannten Erwartungen in einen „Stellvertreter Gottes“, die in einen überspannten Personenkult einmünden, wirksam vorbeugen. Die von Peter Schwienbacher beigezeichneten Zeichnungen sind ebenso köstlich wie unbekümmert respektlos. Ein köstliches kleines Buch, das sich auch zu Geschenkwzwecken vorzüglich eignet.

Bamberg

Hanjo Sauer

◆ Laudage, Christiane: Kampf um den Stuhl Petri. Die Geschichte der Gegenpäpste. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2012. (259; 16 farb. u. s/w Abb.) Geb. Euro 19,99 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 28,90. ISBN 978-3-451-30402-6.

Dem Begriff „Gegenpapst“ liegt die Vorstellung zugrunde, dass es eigentlich nur einen Papst geben dürfte, den in Rom residierenden Nachfolger des hl. Petrus. Die Realität sieht anders aus. Mit dem Papst rivalisierten immer wieder „Gegenpäpste“ bzw. „Nebenpäpste“. Christiane Laudage, eine gute Kennerin der Materie, führt deren 28 an (218), während es – nach dem „Anuario pontificio“, dem offiziellen päpstlichen Jahrbuch – 39 waren!

Ein erstes Mal stellt sich das Problem unter „Hippolyt von Rom“, einem Schüler und Anhänger des Novatian. (Übrigens ist nach Hippolyt die Stadt St. Pölten, seine „Grablege“ benannt, er ist aber auch Patron der Stadtpfarrkirche Eferding sowie der oberösterreichischen Pfarre Vichtenstein). Hat es aber diesen Hippolyt überhaupt gegeben oder ist er nicht vielmehr das Produkt der Fantasie der Gelehrten des 19. Jahrhunderts (34)?

Das „Saeculum obscurum“, das „dunkle“ 10. Jahrhundert, die Zeit des „Investiturstreits“, das „Große Abendländische Schisma“ (1378–1417) und das Konzil von Basel (1431–1448) stellen die „Höhepunkte“ des Kampfes um den Heiligen Stuhl dar.

Ist der Autorin die am Schutzumschlag des Buches angekündigte „volkstümliche Darstellung“ gelungen? Ich scheue mich, diese Frage zu bejahen, da eine solche Darstellung wegen der äußerst verworrenen Geschichtsabläufe praktisch unmöglich ist.

Am Schluss des Buches werden die „Gegenpäpste“ chronologisch aufgereiht. Zusätzlich hätte man sich ein alphabetisches Register mit Seitenverweisen gewünscht, um gesuchte Namen auch wirklich auffinden zu können. Bei einer Neuauflage sollten auch mehrere Druckfehler korrigiert werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

◆ Würthinger, Monika / Ebner, Johannes / Birngruber, Klaus: Linzer Diözesangeschichte 1918–1938 (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 19). Diözesanarchiv, Linz ²2013. (202, zahlr. farb. u. s/w Abb.) Brosch. Euro 14,00 (A). ISBN 978-3-902195-12-6.

Dr.ⁱⁿ Monika Würthinger, im Jahr 2012 zur Direktorin des Diözesanarchivs Linz bestellt, Dr. Johannes Ebner und Mag. Klaus Birngruber setzen die im Jahr 1904 unter Diözesanbischof Franz Maria Doppelbauer († 1908) von O. Grillnberger und K. Schiffmann redigierte erstmals erschienene Zeitschrift „Archiv der Geschichte der Diözese Linz“ (AGDL) und die unter Bischof Franz Sal. Zauner von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Prof. Dr. Rudolf Ardelit und Dr. Johannes Ebner mit dem Namen „Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ (NAGDL) neu aufgelegte Zeitschrift mit dem im Herbst 2012 erschienenen 19. Jahrgang fort.